

Sprungbrett München



Foto: Sony BMG

Nachdem sie den ersten Preis beim ARD-Musikwettbewerb gewonnen hatte, begann ihre internationale Karriere. Warum die Flötistin **Magali Mosnier** dennoch weiter im Orchester spielen möchte, verriet sie in Paris Bjørn Woll.

Und das ist in München besonders begeisterungsfähig. Sehr genau verfolgen die Zuschauer die Darbietungen der jungen Künstler über die verschiedenen Runden.

Dass kaum ein anderer Wettbewerb mit einer derartigen Phalanx an Gewinnern aufwarten kann, neben Jessye Norman zählen auch Thomas Quasthoff und Christoph Eschenbach zu den ehemaligen Preisträgern, empfand Magali Mosnier nicht als Bürde. „Darüber habe ich mir gar keine Gedanken gemacht. Erst im Nachhinein – und dann war ich schon ein bisschen stolz.“ Außerdem war da noch etwas, was ihre Teilnahme am Wettbewerb fast hat zur Nebensache werden lassen: „Etwa zwei Monate vorher erfuhr ich, dass ich schwanger war. Das hat mir sehr geholfen, gelassen zu bleiben. Einfach weil München zu diesem Zeitpunkt nicht mehr das Wichtigste in meinem Leben war.“

Obwohl die junge Flötistin schon vorher das war, was man „gut im Geschäft“ nennt, bezeichnet sie den ARD-Wettbewerb rückblickend als Sprungbrett für ihre Karriere. „Der Unterschied von München zu fast allen anderen Wettbewerben ist die größere Internationalität. Als ich zum Beispiel Rampal in Paris gewonnen hatte, bekam ich sehr viele Konzertangebote – aber nur in Frankreich. Nach meinem ersten Preis in München kamen Angebote aus Tschechien, Japan und natürlich Deutschland.“

Dass Magali Mosnier heute weltweit als Flötistin gefeiert wird, ist trotz ihrer Erfol-

Es ist turbulent geworden im Leben von Magali Mosnier seit dem 17. September 2004. Dem Tag, an dem sie den ersten Preis beim Musikwettbewerb der ARD gewann. Es sollte die letzte in einer ganzen Reihe von Wettbewerbsteilnahmen sein – und sie wurde von Erfolg gekrönt. Dabei lief es schon vor dem ersten Platz in München ausnehmend gut für die Flötistin. Nachdem sie wenige Jahre zuvor einen zweiten Preis beim Jean-Pierre-Rampal-Wettbewerb gewonnen hatte – ein erster Preis wurde nicht vergeben – bekam sie eine Stelle als Solo-Flötistin beim Orchestre Philharmonique de Radio France.

Dennoch wollte sie es noch einmal wissen. Warum? „Ich wusste nun, dass ich reif genug war. Der Rampal-Wettbewerb kam für mich noch etwas zu früh, um einen ersten Preis zu gewinnen. Wenn man jünger ist, hat man oft das Gefühl, dass man gegen etwas ankämpft. München war für mich dagegen eine Chance zu zeigen, was ich kann.“ Und sie hat es allen gezeigt. Möglichkeiten dazu gab es genug, zeichnet sich der ARD-Wettbewerb doch vor allem durch seine außergewöhnliche Bandbreite aus: In allen möglichen Besetzungen, von der Solonummer bis zum orchesterbegleiteten Konzert, müssen die Teilnehmer sich Jury und Publikum stellen.

ge keine Selbstverständlichkeit. Fast könnte man sagen, dass das Schicksal seine Finger im Spiel hatte. Denn angefangen hat alles ganz anders: „Ich komme aus einem völlig unmusikalischen Elternhaus. Daher habe ich mir mein Instrument selbst ausgesucht. Damals hörte ich eine Oboe und dachte: Das ist es! Allerdings kann ich mich nicht daran erinnern, jemals ein anderes Instrument gehört zu haben.“ Bereits nach einem Jahr scheiterte das Unternehmen „Oboe“. Und das gleich aus zwei Gründen: „Ständig saß ich da mit hochrotem Kopf und habe nach Luft geschnappt. Außerdem mochte ich meinen Lehrer nicht. Keine günstigen Voraussetzungen also.“ Was tun? Der Weg zum Direktor der Musikschule sollte Abhilfe schaffen. Nach einem Blick auf die Elevin schlug dieser vor, doch auf Flöte umzusatteln. „Das habe ich dann getan.“

Dem eher zufälligen und unspektakulären Anfang sollte aber schon bald eine professionelle Ausbildung folgen. „Als ich 14 Jahre alt war, hat mein Musiklehrer meinen Eltern vorgeschlagen, dass ich doch Flötistin werden sollte. Wirklich in Betracht gezogen habe ich selbst das aber erst mit 16.“ Und so kam es auch. Magali Mosnier begann ein Musikstudium am lokalen Konservatorium in Lyon und wechselte später an das „conservatoire superieur“ nach Paris. Dass die Wahl auf die französische Hauptstadt fiel – auch das war ein Zufall. „In Frankreich gibt es nur zwei ‚conservatoires superieurs‘ – eins in Lyon und eins in Paris. Die Ausbildung dort ist die renommierteste, etwa vergleichbar mit der New Yorker Juilliard School. Daneben gibt es in jeder größeren Stadt noch die regionalen Konservatorien. Weil das Vorspiel für Paris ein halbes Jahr früher war als das in Lyon, habe ich es dort zuerst versucht. Und es hat gleich geklappt.“

In Paris erlebte sie auch den Flötenvirtuos Jean-Pierre Rampal – Leitfigur der französischen Bläuserschule. Ein Vorbild auch für Magali Mosnier? „Ohne Rampal wäre die französische Flötenschule nicht das, was sie heute ist. Als ich noch im Konservatorium war, dachte ich immer: Mein Gott, das ist schon irgendwie altmodisch. So spielen wir doch heute gar nicht mehr. Heute sehe ich das anders. Vor allem sein Klang ist einzigartig. Ich denke, es war einer der schönsten Flötenklänge, die es je gab. Das lag vor allem an seinem

Vibrato. Es war wie bei einem Sänger: voll von Ausdruck. Dass auch wir heute viel von ihm lernen können, hatte ich bis vor einigen Jahren noch nicht begriffen.“

Der größte Unterschied zwischen dem Altmeister und der jungen Generation liegt dabei in der Tatsache, dass es eine strikte Trennung zwischen den verschiedenen Schulen heute in der Form nicht mehr gibt. „Noch vor fünfzig Jahren war der typisch deutsche Klang größer als der französische. Auch wurde mit mehr Kraft und mehr Luft gespielt. Rampals Ton war dagegen etwas kleiner, gleichsam poetischer. Manche behaupten, dass seine

ist, kann ich immer in ihrer Nähe sein. Für eine Mutter ist das sehr wichtig.“

Egal ob im Orchester oder als Solistin zeigt die junge Flötistin ein großes Engagement für zeitgenössische Musik. Für sie selbstverständlich: „Das ist ein Teil meines künstlerischen Auftrags, neue Werke zu spielen, um ihnen eine Chance zu geben, gehört zu werden. Es wäre doch total verrückt, als lebender Künstler kein aktuelles Repertoire zu spielen.“

Besonders intensiv gestaltet sich die Zusammenarbeit mit dem französischen Komponisten Eric Tanguy. Gerne würde sie ihn einmal bitten, ein Stück für sie zu

Früher hielt Magali Mosnier Jean-Pierre Rampal für altmodisch

Spielweise von der französischen Sprache beeinflusst war“, erklärt Magali Mosnier. „Es gab sogar einmal einen amerikanischen Flötisten, der in Paris bei ihm studierte. Der wollte unbedingt perfekt Französisch lernen, weil er der festen Überzeugung war, dass das Geheimnis von Rampals Ton in der Sprache lag.“ Diese nationalen Eigenarten sind, ähnlich den Gesangsschulen, dem zunehmenden Trend zur Globalisierung zum Oper gefallen, der nicht selten auch eine künstlerische Nivellierung bedeutet.

Dennoch bringt diese Entwicklung auch ihre Vorteile mit sich. Magali Mosnier hat dies am eigenen Leib erfahren: „Ohne diese Vermischung hätte ich als französische Flötistin niemals einen deutschen Wettbewerb gewinnen können.“

Obwohl ihre Karriere durch den ersten Preis in München so richtig ins Rollen kam und vor allem um die internationale Dimension bereichert wurde, möchte sie, ganz ähnlich ihrem Flöten-Kollegen Emmanuel Pahud, die Stelle im Orchester weiter behalten. „Vor allem kann ich damit das Loch in der Literatur stopfen. Nach Mozart wurde für die Flöte bis etwa Anfang des 20. Jahrhunderts kaum etwas geschrieben. Aber mit dem Orchester kann ich auch Brahms, Schumann oder Mahler spielen.“ Außerdem ist Magali Mosnier mittlerweile nicht nur eine äußerst erfolgreiche Flötistin, sondern auch Mutter einer kleinen Tochter. „Mit einem Kind ist es wirklich komfortabel, eine solche Stelle zu haben. Wenn meine Kleine krank

schreiben. Bis es dazu kommt, setzt sich Magali Mosnier aber auch gerne mit seinem bisherigen Flöten-Ceuvre auseinander. Obwohl es dabei immer wieder Gespräche und Diskussionen über seine Werke gibt, lässt der Komponist der Künstlerin freie Hand bei der Interpretation. Aus einer interessanten Überlegung heraus: „Eric sagte einmal zu mir, dass für ihn mit jedem Interpretieren auch das Stück ein anderes wird. Weil er das erhalten möchte, lehnt er es ab, die Interpretation zu beeinflussen.“

Mit ihrer ersten CD mit Werken für Flöte und Orchester französischer Komponisten stellt sich Magali Mosnier nun auch als Plattenkünstlerin vor. Neben dem Kernstück der Aufnahme, dem Flötenkonzert von Jacques Ibert, mit dem sie auch in München die Jury überzeugte, ist besonders das Chaminade-Concertino zu loben. Befreit von sämtlichen Romantizismen ist es so wie die Interpretin selbst: natürlich und ungekünstelt. Ein durchaus gelungenes Debüt. ■

CD-Tipp

Fantaisie: Werke für Flöte und Orchester von Ibert, Gounod, Saint-Saëns, Ravel, Chaminade, Debussy und Fauré; Münchner Rundfunkorchester, Marco Armiliato (2005); Sony BMG CD 82876715162

